



Reihe Rezeptionsforschung | 37

Nicole Liebers | Holger Schramm

60 Jahre Forschung zu parasozialen Interaktionen und Beziehungen

Steckbriefe von 250 Studien



Nomos

Die Reihe Rezeptionsforschung ist ein Forum für aktuelle empirische und theoretische Beiträge zum Thema Medienrezeption. Dazu gehören Untersuchungen der aktiven Auseinandersetzung der Rezipienten mit Medienbotschaften, die von der Selektion von Medienangeboten und ihren Gründen über Rezeptionsqualitäten und Verarbeitungsprozesse bis hin zur Einbettung der Rezeption in den Alltag und den sich daraus ergebenden individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen reicht. Kurz: Es geht um die Frage „Was machen die Menschen mit den Medien?“

Ansprechpartner für die Redaktion der Reihe:

Matthias Hofer
Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung
Universität Zürich
Andreasstrasse 15
8050 Zürich
E-Mail: m.hofer@ipmz.uzh.ch

Reihe Rezeptionsforschung

herausgegeben von
Thomas Koch, Matthias Hofer,
Marco Dohle, Tilo Hartmann

Beirat:
Helena Bilandzic, Volker Gehrau,
Holger Schramm, Carsten Wünsch

Begründet von Uwe Hasebrink und Patrick Rössler

Band 37

Nicole Liebers | Holger Schramm

60 Jahre Forschung zu parasozialen Interaktionen und Beziehungen

Steckbriefe von 250 Studien



Nomos

© Titelbild: fotolia.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3298-2 (Print)

ISBN 978-3-8452-7651-9 (ePDF)

1. Auflage 2017

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
I. Teil: Die Bestandsaufnahme im Überblick	13
1.1 Methodisches Vorgehen	13
1.1.1 Recherche	15
1.1.2 Auswahl und Ausschluss von Publikationen	16
1.1.3 Systematisierung und Aufbereitung der Studien	18
1.2 Metablick auf die Studien	27
1.2.1 Untersuchungsgegenstände von damals bis heute	29
1.2.2 Methodische Herangehensweise und Datenerhebung	35
1.2.3 Übergreifende Erkenntnisse und Muster	42
1.2.4 60 Jahre Forschung – Ein Fazit	47
II. Teil: Die Bestandsaufnahme im Einzelnen	53
2.1 Der Mustersteckbrief	57
2.2 Die Steckbriefe	67
2.2.1 Film & Fernsehen	69
2.2.2 Radio & Musik	207
2.2.3 Printmedien	219
2.2.4 Neue Medien	229
2.2.5 Medienübergreifend	277
2.3 Literaturverzeichnis	345
2.3.1 Studienreferenzen	347
2.3.2 Weitere zitierte Literatur	363

Einleitung

Einleitung: 60 Jahre Forschung zu parasozialen Phänomenen – eine Bestandsaufnahme

Als der Anthropologe Donald Horton und der Soziologe R. Richard Wohl im Jahr 1956 ihr Essay über parasoziale Interaktionen (PSI) und parasoziale Beziehungen (PSB) mit dem Titel „Mass Communication and Para-Social Interaction: Observations on Intimacy at a Distance“ in der Fachzeitschrift *Psychiatry* veröffentlichen, ahnen sie nicht, dass sie damit einen Meilenstein der Rezeptions- und Wirkungsforschungskonzepte in die Welt setzen. Ein Jahr später – 1957 – stirbt Richard Wohl im Alter von nur 36 Jahren – und obwohl Donald Horton kurz zuvor ein weiteres Essay zu PSI und PSB mit seinem Kollegen Anselm Strauss publiziert, kommt mit dem Tod von Richard Wohl das Thema zum Erliegen (Hartmann, 2010). Auch außerhalb dieses Arbeitskreises trifft das Thema zunächst auf kein Interesse, gerät über die Jahre komplett in Vergessenheit und verfällt in einen 15jährigen „Dornröschenschlaf“.

Erst im Zuge des Paradigmenwechsels in der Medienwirkungsforschung bzw. der Frage „Was machen die Menschen mit den Medien?“ und der damit einhergehenden Uses-and-Gratifications-Forschung erwecken die beiden Kommunikationswissenschaftler Karl Erik Rosengren und Sven Windahl im Jahr 1972 mit ihrem Artikel „Mass media consumption as a functional alternative“ das bis dahin unbeachtete Konzept wieder zum Leben. In den kommenden zehn Jahren folgen weitere punktuelle Arbeiten, die im Jahr 1985 durch die Publikation der PSI-Scale von Rubin, Perse und Powell (1985) in der Fachzeitschrift *Human Communication Research* einen ersten empirischen Höhepunkt verzeichnen. Die Skala entwickelt sich in den kommenden Jahren zum Quasi-Standard der Messung parasozialer Phänomene und wird bis heute – in zahlreichen Variationen und Adaptationen – immer noch gern und häufig eingesetzt.

Ab Mitte der 90er Jahre befeuert zunehmend auch die medienpsychologische deutsche Community die Erforschung parasozialer Phänomene. Der Großteil der Studien hierzu wird sich aber erst in den 00er und 10er Jahren des neuen Jahrtausends – also in den letzten 15 Jahren – im Zuge der weltweiten Expansion medien- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung, der überproportional stark florierenden Arbeiten im Be-

reich der vor allem medienpsychologischen Rezeptions- und Wirkungsforschung sowie der Explosion medialer Angebots- und Nutzungsformen im Bereich der interaktiven und mobilen (Online-)Medien entwickeln.

60 Jahre nach dem Essay von Horton und Wohl (1956) liegen über 250 Studien vor. Parasoziale Phänomene zählen derzeit zu den populärsten und am besten erforschten Themenbereichen innerhalb der Rezeptions- und Wirkungsforschung. Das Konzept – und hier hat sich vieles aus dem Ur-Konzept Horton und Wohls bis in die heutige Forschung hinein erhalten – zählt mittlerweile zu den „Klassikern“, das in keinem Lehr- und Handbuch der Rezeptions- und Wirkungsforschung fehlen darf. Und obwohl dies so ist, fehlt bis heute ein kompletter und detaillierter Überblick über diesen Bereich der Forschung. Die Monografie von Tilo Hartmann (2010) kam vor sieben Jahren diesem Ziel zumindest mit dem Einbezug bzw. der Zitation des Großteils der damals vorliegenden PSI- und PSB-Forschung noch am nächsten – und dies, obwohl man an sie als einführendes Überblickswerk und Lehrbuch gar nicht den Anspruch erheben darf, die Forschung in diesem Bereich möglichst detailliert und lückenlos abzubilden. Das in der Fachzeitschrift *Media Psychology* im Jahr 2002 publizierte und bis heute immer noch sehr häufig zitierte Review von David Giles wurde zu einem Zeitpunkt verfasst, als die PSI- und PSB-Forschung, gemessen am heutigen Stand, gerade einmal ca. ein Drittel des Weges hinter sich gebracht hatte – und selbst dieses Drittel wurde in dem Review nicht lückenlos aufgearbeitet. Auch aktuellere Reviews, meist in Hand- und Lehrbüchern publiziert, werden der Fülle an vorliegenden Studien nicht Herr, arbeiten schlaglichtartig bzw. selektiv die vermeintlich zentralen und wegweisenden Studien auf und verzerren dadurch nicht selten die Befundlage zugunsten der immer gleichen, meist älteren Studien, von denen einige selbst schon zum Klassiker geworden sind.

Die bisherigen Ausführungen sollten eines deutlich gemacht haben: Es ist mehr als überfällig und der 60. Geburtstags des Konzepts ein guter Anlass, eine detaillierte und möglichst lückenlose Bestandsaufnahme der Forschung zu parasozialen Phänomenen vorzunehmen. Dazu werden in diesem Band über 250 Studien systematisch aufgearbeitet und steckbriefartig skizziert. Eine solche Bestandsaufnahme erfüllt verschiedene Funktionen: Sie ermöglicht einen Metablick auf das Forschungsfeld, das profunde Verdichten von Forschungsständen wie auch das Identifizieren von Forschungslücken. Sie eröffnet einen lückenlosen, ganzheitlichen Blick

auf die Befundlage und trägt somit zum besseren Verständnis von parasozialen Phänomenen, ihren Ursachen und Auswirkungen bei. Nicht zuletzt vereinfacht sie allen interessierten Forschern die Recherche und Eingrenzung von Studien, die für den eigenen Forschungsfokus relevant sein könnten. Es sei an dieser Stelle schon mal betont, dass dieser Band bzw. die darin enthaltenen Analysen und Steckbriefe der Studien das Lesen der Studien nur bedingt ersetzen können. Wir haben uns bemüht, den wesentlichen und zentralen Aspekten der Studien gerecht zu werden, jedoch ist die Entscheidung, was „zentral“ und „weniger zentral“ ist, insbesondere bei weniger systematischen Studien, häufig nicht leicht zu treffen. Zudem sind bisweilen auch die weniger zentralen Aspekte von Studien manchmal sehr interessant und ergiebig. Insofern möchte dieser Band zuvorderst Hilfe und Werkzeug sein, um Studien zu finden und sie bzgl. der Relevanz und Nützlichkeit für die eigene Forschung einschätzen zu können. Er möchte im Sinne eines „Appetizers“ Lust auf mehr bereiten und somit die interessierten Forscher eher zum intensiven Lesen der Studien anregen, als sie davon abzuhalten.

Der Band besteht aus zwei Teilen: Teil 1, die so genannte „Bestandsaufnahme im Überblick“, dokumentiert unser methodisches Vorgehen bei der Recherche, Auswahl und Aufbereitung der Studien, gefolgt von einem systematisierenden und verdichtenden Überblick über die Studien, der Antworten darauf gibt, wann, wie und zu was geforscht wurde, wie die studienübergreifende Befundlage derzeit aussieht und wo Forschungslücken zu erkennen sind. Teil 2, die so genannte „Bestandsaufnahme im Einzelnen“, erläutert zunächst einen Mustersteckbrief, wie die Studien im Folgenden dargestellt werden, gefolgt von den Steckbriefen von über 250 Studien und einem Literaturverzeichnis dieser Studien.

Dieses ambitionierte Buchprojekt wäre ohne die Hilfe von unseren studentischen Hilfskräften in dieser Form und dieser Zeit nicht möglich gewesen. Wir danken ganz herzlich Ninon Lauber für das Layouten der Steckbriefe und Theresa Bruckner für die Mithilfe bei der Studienrecherche. Ganz besonderer Dank geht an Franca Dettmar für die Mithilfe bei der Studienrecherche, das „Befüllen“ der Steckbriefe und das Mitdenken.

I. Teil: Die Bestandsaufnahme im Überblick

1.1 Methodisches Vorgehen

1.1 Methodisches Vorgehen

Im nachfolgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen von der Recherche bis hin zur Auswahl und dem Ausschluss bestimmter Publikationen sowie der Systematisierung und Aufbereitung der Studien beschrieben.

1.1.1 Recherche

Als Basis der nachstehenden Metaanalyse war eine umfangreiche Literaturrecherche unumgänglich. Seit Anbeginn der Forschung zu parasozialen Phänomenen findet diese in erster Linie auf internationaler Ebene statt, weshalb die meisten der hierzu publizierten Arbeiten englischsprachig sind. Darüber hinaus wurden aber auch im deutschsprachigen Raum sowohl wichtige Beiträge zur Weiterentwicklung der theoretischen Basis geleistet (vgl. z.B. Zwei-Ebene-Modell der parasozialen Interaktion von Hartmann, Schramm & Klimmt, 2004) als auch zentrale empirische Erkenntnisse (vgl. z.B. Gleich, 1997) gewonnen. Entsprechend wurde sowohl nach englischsprachigen als auch deutschsprachigen Quellen recherchiert.

Um möglichst alle zum Thema „parasoziale Phänomene“ veröffentlichten Arbeiten zu finden, wurde mit Hilfe verschiedener englischer und deutscher Begriffe recherchiert. Das war unter anderem deshalb nötig, weil die Benennung oder Schreibweise parasozialer Phänomene über verschiedene Publikationen hinweg variiert (siehe z.B. „para-social“ bei Horton und Wohl (1956) versus „parasocial“ bei Rubin, Perse und Powell (1985) versus „para-friendship“ bei Tukachinsky (2010)). Entsprechend wurden letztendlich folgende Begriffe zur Recherche verwendet: „parasocial“, „para-social“, „parasozial“, „para-sozial“, „para-love“, „para-friendship“ und „para-romantic“.

Die eigentliche Recherche mit Hilfe der Suchbegriffe fand dann in den Datenbanken *PsycINFO*, *Science Direct* und *Google Scholar* statt. Jeder Begriff wurde einzeln in die Suchmaske eingegeben, und separat für jedes der 60 Jahre – angefangen im Jahr 1956 bis einschließlich 2015 – wurden so die

Datenbanken durchsucht. Jeder Treffer, der angezeigt wurde, wurde entsprechend begutachtet und im Anschluss wurde anhand bestimmter Eignungskriterien, die im nachfolgenden Unterkapitel geschildert werden, entschieden, ob die Publikation in die Metaanalyse aufgenommen werden soll oder nicht.

Die hier geschilderte Recherche erfolgte in drei Wellen: Eine erste Recherche fand im Juni und Juli 2015 statt. Im März 2016 wurde zur Vervollständigung der noch fehlenden Quellen aus dem Jahr 2015 eine zweite Nachrecherche durchgeführt. Schließlich wurde von Oktober bis Dezember 2016 eine dritte Recherchewelle zum Abgleich durchgeführt, die nochmals durch zwei bei den ersten beiden Wellen nicht beteiligte Hilfskräfte nachprüfte, ob auch wirklich alle Quellen einbezogen wurden.

1.1.2 Auswahl und Ausschluss von Publikationen

Um eine objektive Auswahl der Studien, die für die Metaanalyse verwendet werden sollen, zu ermöglichen, wurden zu Beginn der Recherche einige formale und inhaltliche Auswahl- bzw. Ausschlusskriterien der Publikationen formuliert. Diese werden nun genauer erläutert.

Um einen gewissen Qualitätsstandard zu gewährleisten und zudem so gut wie möglich Dopplungen zu vermeiden, wurden formal betrachtet nur Studien miteinbezogen, die im klassischen Sinne publiziert wurden. In erster Linie war das bei Zeitschriftenartikeln oder Beiträgen von Sammelwerken zutreffend. Darüber hinaus wurden auch Dissertationen, die als Monografie publiziert wurden, miteinbezogen. Unveröffentlichte Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen wurden entsprechend von vornherein ausgeschlossen. Auch Tagungsvorträge und Beiträge in Proceedings wurden ausgeschlossen, da durch den Einbezug dieser eine hohe Dopplung an Studien, die beispielsweise erst bei einer Tagung vorgestellt und im Nachhinein als Zeitschriftenartikel veröffentlicht wurden, befürchtet wurde. Darüber hinaus musste die jeweilige Publikation in den Jahren 1956-2015 erstmalig publiziert worden sein. Das bedeutet gleichzeitig, dass in die Metaanalyse Studien einbezogen werden, die laut ihrer aktuellen Literaturangabe im Jahr 2016 oder gar 2017 erschienen sind, wenn sie 2015 schon „Online First“ erstmalig veröffentlicht wurden (vgl. z.B. Madison & Porter, 2016).

Inhaltlich gesehen war ein zentrales Einschlusskriterium, dass die Publikation eine eigene empirische Untersuchung beinhalten muss. Reine

Theoriebeiträge (siehe z.B. Vorderer, 1998) oder Metaanalysen (siehe z.B. Giles, 2002) wurden entsprechend ausgesondert und nicht in die Metaanalyse einbezogen. Eine zusätzliche Voraussetzung zur Aufnahme einer Publikation in die weiteren Analysen war, dass sich im Titel der Publikation, den Keywords, dem Abstract oder – wenn nicht vorhanden – der Einleitung einer der Suchbegriffe aus der Recherche finden lassen muss. Damit sollte sichergestellt werden, dass ein parasoziales Phänomen ein zentraler Bestandteil der Untersuchung ist. Das letzte inhaltliche Kriterium bezieht sich auf das Verständnis von parasozialen Phänomenen der Studie. Horton und Wohl (1956) folgend beschreiben parasoziale Phänomene medial vermittelte Interaktionen oder Beziehungen zwischen realen Personen und Mediencharakteren. Dieser Grundannahme folgend wurden nur Publikationen in die Metaanalyse aufgenommen, die parasoziale Phänomene im Kontext von Rezipienten und Mediencharakteren untersucht haben. Publikationen, die formal und inhaltlich mit den anderen Kriterien übereingestimmt haben, aber zum Beispiel das „parasoziale Verhalten“ von Bienen untersucht haben (vgl. z.B. Michener, 1969) wurden folglich ausgeschlossen. Auch Studien, welche beispielsweise die „Web-PSI“, die ein User mit einer Webseite hat, untersuchen, wurden nach diesem Kriterium ausgeschlossen, weil sie PSI nicht als eine Interaktion mit einem Mediencharakter verstehen (vgl. z.B. Hoerner, 1999).

Erfüllte eine Publikation all diese Kriterien, so wurde sie in die Metaanalyse aufgenommen. Insgesamt konnten so 261 Publikationen recherchiert und weiter analysiert werden. Vereinzelt kann es vorkommen, dass verschiedenen Publikationen komplett oder teilweise auf den gleichen Studien beruhen. Dies kann zum Beispiel der Fall sein, wenn eine Studie im Rahmen einer Dissertation durchgeführt und entsprechend als Monografie auf deutscher Sprache veröffentlicht wurde, der Autor sich aber zudem entschieden hat, diese Studie auch mit einem internationalen Publikum teilen zu wollen. Entsprechend wurde sie neben der deutschsprachigen Monografie ebenso in einem englischsprachigen Journal veröffentlicht. Ein anderes Beispiel wäre die Veröffentlichung einer Studie zum Beispiel in einem Tagungsband und eine anschließende Veröffentlichung in einem englischsprachigen Journal, bei welcher die gleichen Daten verwendet aber unterschiedlich ausgewertet wurden. Sollte eine Publikation sich inhaltlich komplett oder teilweise auf Grund der gleichen Datenbasis mit einer anderen Publikation überschneiden (beispielhaft durch Publikation einer Studie in unterschiedlichen Sprachen), so wird sie hier

im Rahmen der Steckbriefe der Vollständigkeit halber dennoch aufgeführt, um sie dem Leser nicht vorzuenthalten und um nicht entscheiden zu müssen, welche Publikation weniger „wichtig“ und folglich zu streichen wäre. Basieren zwei oder mehrere Publikationen auf exakt den gleichen Daten, so wird das bei der Berechnung von Statistiken im Rahmen der Metaanalyse beachtet.

1.1.3 Systematisierung und Aufbereitung der Studien

Im Anschluss an die Auswahl der 261 Publikationen erfolgte eine Systematisierung dieser. Die Dimensionen, anhand welcher die Studien aufbereitet wurden, werden in den folgenden Abschnitten geschildert.

Allgemeine Informationen

Der erste Punkt der Systematisierung jeder Publikation gilt den formalen Details. Hier werden Fragen nach dem Erscheinungsjahr, den Autoren oder dem Erscheinungsort beantwortet. So werden beispielsweise Rückschlüsse über die Forschungsaktivität und damit Popularität des Themas über die Jahre hinweg möglich, die Art und Weise wie publiziert wird und in welchen Personenzusammenstellungen Publikationen entstehen.

Untersuchungsgegenstand

Darüber hinaus ist es von zentraler Bedeutung, den Untersuchungsgegenstand jeder Publikation zu betrachten, um ein Gefühl für Forschungsschwerpunkte und gegebenenfalls auch Forschungslücken zu bekommen. Oftmals können aus eingangs formulierten Forschungsfragen bereits Rückschlüsse darauf gezogen werden, welche zentralen Konstrukte in der Studie erhoben wurden, in welcher Beziehung diese zueinander vermutet werden und welcher methodischer Zugang hierfür geeignet sein könnte.

Neben dem Forschungsfokus ist auch der mediale Kontext, in dem ein parasoziales Phänomen untersucht wurde, von großer Relevanz. Die Studien lassen sich dabei in fünf Kategorien einteilen: „Film und Fernsehen“, „Radio und Musik“, „Printmedien“, „Neue Medien“ und „Medienübergreifend“. Die erste Kategorie („Film und Fernsehen“) umfasst dabei sämtliche Studien, die sich klassisch dem Film (z.B. Kinofilme) oder dem

Fernsehen (z.B. Serien oder Talkshows) zuordnen lassen. Darüber hinaus fallen in diese Kategorie auch Studien, die mit audiovisuellen filmähnlichen Stimuli gearbeitet haben, die ursprünglich nicht kommerziell für Film oder Fernsehen produziert wurden (vgl. z.B. Hartmann & Goldhorn, 2011). Die zweite Kategorie („Radio und Musik“) umfasst im Gegenzug dazu Studien, die zu parasozialen Phänomenen im Kontext von Radiosendungen, Radiomoderatoren und Musik durchgeführt wurden. In der dritten Kategorie („Printmedien“) finden sich Studien, in deren Zentrum einfache Texte bis hin zu Zeitschriften oder Romane stehen. Die vierte Kategorie („Neue Medien“) umfasst Studien zu Computerspielen bis hin zu sozialen Medien. Eine Ausnahme stellt die letzte Kategorie („Medienübergreifend“) dar. Hier wurden alle Studien gesammelt, die sich nicht auf einen konkreten Medienkontext einer Studie beziehen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn eine Studie einen Vergleich parasozialer Phänomene zwischen verschiedenen Medien anstellt. Ein anderer Fall wäre, wenn eine Studie sich nicht auf bestimmte mediale Kontexte festlegt. Das ist oftmals zutreffend, wenn beispielsweise die PSB mit dem Lieblings-Prominenten untersucht werden soll. Hierbei ist nicht konkretisiert, in welchen Medien PSI zwischen dem Prominenten und dem Rezipienten zuvor stattfanden.

Abgesehen vom Forschungsfokus und dem untersuchten Medium können die Publikationen auch anhand des Mediencharakters, mit welchem parasozial interagiert wird, systematisiert werden. Dabei können die genannten Mediencharaktere in Abhängigkeit der Studie sehr unterschiedlich sein. Oftmals werden speziell festgelegte Mediencharaktere untersucht (z.B. PSB mit Barack Obama). Eine andere Kategorie lässt sich aus Studien bilden, die eine Auswahl an Medienangeboten bzw. Charakteren vorgeben und bei denen sich die Teilnehmer einen Charakter, meistens den Lieblings-Charakter, aussuchen können (z.B. Lieblings-Charakter der Fernsehserie „Friends“). Auch eine Einschränkung des zu wählenden Charakters hinsichtlich des Mediums ist denkbar und stellt eine eigene Kategorie da (z.B. Lieblings-Fernsehcharakter). Abseits dieser Kategorien werden parasoziale Phänomene teilweise auch im Zuge einer Charakterwahl ohne Einschränkungen auf spezielle Medien untersucht (z.B. Lieblings-Prominenter). Im starken Gegensatz dazu stehen Studien, die sich keinen speziellen Mediencharakteren widmen. Sie stellen eine eigene Kategorie dar (z.B. PSI generell beim Fernsehen). Abschließend erfasst die letzte Kategorie Publikationen, in denen medienunabhängig mehrere

verschiedene Arten von Charakteren untersucht wurden (z.B. in Teilstudie 1 Michael Jackson und in Teilstudie 2 Lieblings-Prominenter).

Im Rahmen der Systematisierung erfolgt nach der konkreten Angabe des untersuchten Mediencharakters nun die Klassifizierung anhand der Fiktionalität des Medieninhaltes. Im Rahmen dieses Buches wurden die Studien dabei in drei mögliche Kategorien eingeteilt: „fiktional“, „non-fiktional“ oder „fiktional und non-fiktional“. In die erste Kategorie („fiktional“) fallen beispielsweise Untersuchungen von parasozialen Phänomenen mit Charakteren aus Fernsehserien. Ein klassisches Beispiel für die zweite Kategorie („non-fiktional“) wäre eine Studie zu Lieblings-Politikern. Die dritte Kategorie („fiktional und non-fiktional“) umfasst in allererster Linie Studien, die keine Einschränkungen hinsichtlich der Fiktionalität von Mediencharakteren vornehmen. Ein Beispiel hierfür wäre die Untersuchung von PSB mit den Lieblings-Fernsehcharakteren der Teilnehmer, wobei keine Hinweise darauf gegeben werden, dass die Teilnehmer speziell nur fiktionale Charaktere wie Seriencharakter oder non-fiktionale Charaktere wie Talkshow-Moderatoren wählen dürfen.

Eine weitere Systematisierung ist anhand der Art des untersuchten parasozialen Phänomens in einer Publikation möglich. Klassischerweise werden hier Studien nach Untersuchung von PSI und PSB unterschieden. Zudem sind auch Studien zu einer bestimmten Facette der PSI oder PSB denkbar und stellen deshalb eine extra Kategorie dar (z.B. romantische oder negative PSB). In diesem Zuge ist auch der parasoziale Beziehungsabbruch (PSBA) zu nennen, welcher ebenso separat ausgewiesen wird. Werden in einer Publikation mehrere verschiedene parasoziale Phänomene untersucht oder gar kein bestimmtes Konstrukt, sind das ebenfalls getrennte Kategorien. Insgesamt folgte die Einteilung dabei anhand des schwerpunktmäßig untersuchten Konstrukts. Das ist, mitunter bedingt durch die definitorische Unschärfe insbesondere zu Beginn der Erforschung parasozialer Phänomene, nicht immer zwingend das Konstrukt, das auch die jeweiligen Autoren zur Untersuchung angegeben haben. Ein typisches Beispiel wäre eine Befragung inklusive der Messung des parasozialen Phänomens mittels der PSI-Scale (Rubin et al., 1985). Auf der Basis aktueller Definitionen ist der Name der Skala irreführend, beinhaltet sie doch in erster Linie Items, die PSB und nicht PSI messen (vgl. hierzu auch Dibble & Rosaen, 2011). Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn die Erhebung postrezeptiv und losgelöst von einer bestimmten Rezeptionssituation erfolgt, wie es in der Regel bei Befragungen der Fall ist. In einem

solchen Fall wird eine Studie im Rahmen dieser Metaanalyse der Kategorie „PSB“ zugeordnet, obgleich die Autoren in der Studie selbst möglicherweise von PSI sprechen (vgl. z.B. Sherman-Morris, 2005).

Der letzte Systematisierungsaspekt im Rahmen des Untersuchungsgegenstandes widmet sich der Stelle des parasozialen Phänomens im Hypothesenmodell. Hiermit soll die Frage beantwortet werden, ob ein parasoziales Phänomen in der Untersuchung als Ursache, als vermittelnde Instanz (z.B. als Mediator oder Moderator) oder als Wirkung anderer Faktoren im Mittelpunkt standen. Eine Einordnung des parasozialen Phänomens im Hypothesenmodell im Rahmen einer Wirkungskette ist allerdings nicht bei allen Studien möglich, wie beispielsweise, wenn nur korrelative Zusammenhänge postuliert werden. Generell ist in vielen Studien keine eindeutige Position im Hypothesenmodell zu bestimmen, weil z.B. sowohl Persönlichkeitsfaktoren, die zur Entstehung von PSB beitragen, als auch die Wirkung von PSB auf die wahrgenommene Einsamkeit der Rezipienten untersucht wurden. In einem solchen Fall werden die Publikationen entsprechend ihrem Schwerpunkt zugeordnet. Wenn kein Schwerpunkt auszumachen war, weil es sich beispielsweise um rein korrelative Annahmen handelt, dann wurde die Publikation in eine eigene Kategorie eingeteilt.

Datenerhebung

Im Anschluss an die Systematisierung des Untersuchungsgegenstands erfolgt die Aufbereitung der Publikationen anhand der Datenerhebung der Studien. Sie gliedert sich in die folgenden vier Subdimensionen: Methode, Stichprobe, Messinstrument und Itemzahl. Mit Hilfe der Details zur Datenerhebung werden die Untersuchungsanlage der Studie nachvollziehbar gemacht und zudem Hinweise zur Einordnung der Ergebnisse gegeben.

Unter dem Punkt Methode wurde das genutzte Verfahren zur Datengewinnung betrachtet. Eine Untersuchung, bei der ein Experiment durchgeführt wurde, das so aufgebaut war, dass im Anschluss an eine Manipulation eine Befragung stattfand, wurde als „Experiment“ eingeordnet. Eine Sonderstellung nahmen hier Experimente ein, die mit einer anschließenden Beobachtung gekoppelt waren. Da dies allerdings so selten der Fall ist, wurde hierfür keine extra Kategorie entwickelt, sondern nur an entsprechender Stelle erwähnt. So konnten vier verschiedene Kategorien

gebildet werden, die die methodischen Zugänge der Publikationen abdecken: „Befragung“, „Experiment“, „Beobachtung“ und „Inhaltsanalyse“. Da es zudem insbesondere bei Publikationen, die aus mehreren Teilstudien bestehen, auch zu einer Verbindung mehrerer verschiedenen methodischen Umsetzungen kommen kann, wurde auch hierfür eine separate Kategorie eingeführt. Darüber hinaus wurden in diesem Zuge die Publikationen hinsichtlich ihres generellen methodischen Ansatzes in „qualitativ“, „quantitativ“ oder „sowohl qualitativ als auch quantitativ“ eingeteilt.

Im Anschluss an die Methodik der Publikationen wird die Stichprobe genauer betrachtet. Diese lässt sich zunächst dahingehend klassifizieren, ob die Stichprobe aus Personen (klassischerweise bei Befragungen, Beobachtungen und Experimenten) oder aus Medieninhalten (klassischerweise bei Inhaltsanalysen) besteht. Für eine bessere Vergleichbarkeit der Studien, die mit Personen durchgeführt wurden, wurden deren Stichproben hinsichtlich des Alters und ihrer Geschlechterzusammensetzung klassifiziert. Bei der Klassifizierung des Alters diente die Entwicklungspsychologie als Orientierung. In der Entwicklungspsychologie wird die Einteilung in Lebensabschnitte oft basierend auf dem Zusammenspiel von biologischen Veränderungen eines Organismus (z.B. Pubertät), Aufgaben, die dem Organismus durch die Gesellschaft gestellt werden (z.B. Ausbildung und Beruf) und individuellen Werten wie dem Streben nach selbst gesetzten Zielen (z.B. Familiengründung) eingeteilt. Die Einteilung ist entsprechend über verschiedene Modelle hinweg sehr ähnlich und beginnt mit einer frühen Kindheit und geht über die Kindheit, den Schulübergang, das Schulalter, die Adoleszenz bis zur Jugend und letztendlich dem frühen, mittleren und späten Erwachsenenalter (vgl. z.B. Havighurst, 1952). Dieser Grundidee in vereinfachter Form folgend sind die Stichproben in der Metaanalyse wie in Tabelle 1 ersichtlich klassifiziert. Die Klassifizierung hier bedeutet nicht, dass ausschließlich Personen in diesem Altersspektrum untersucht wurden, sondern der Großteil der Personen in diesem Alter war. Wurde in einer Studie das Alter der Teilnehmer nicht detailliert angegeben, die Beschreibung der Stichprobe lässt aber darauf schließen, dass es sich um Erwachsene gehandelt haben muss, so wird hier das Alter einfach als „Erwachsene“ klassifiziert.

Tabelle 1: *Klassifizierung der Altersgruppen in der Stichprobenbeschreibung:*

Klassifizierung der Stichprobe	Altersspanne	Lebensabschnitt
Kleinkinder	0-4 Jahre	Erste Entwicklung
Kinder	5-12 Jahre	Schulübergang und mittleres Schulalter
Jugendliche	13-17 Jahre	Pubertät, Ablösung von den Eltern, eigene Identität und Geschlechterrolle finden
Angehende Erwachsene	18-24 Jahre	Studium und Ausbildung, eigene Zukunftsperspektiven entwickeln und Berufswahl treffen
Junge Erwachsene	25-34 Jahre	Berufsbeginn, Familiengründung und Heirat
Voll Erwachsene	35-59 Jahre	Berufstätigkeit, Karriere und gefestigte Verhältnisse
Ältere Erwachsene	Ü60 Jahre	Auf die Rente zugehen, Haltung zum Sterben entwickeln und neue Rolle finden
Erwachsene	Ü18 ohne genaue Spezifikation	/

Neben dem Alter wird in der Metaanalyse auch die Geschlechterzusammensetzung der Stichprobe klassifiziert. Da hier, anders als bei der Einteilung in sinnvolle Lebensabschnitte, keine etablierte Systematisierung existiert, wurde ein eigenes Kategoriensystem entwickelt. Die Einteilung in die einzelnen Kategorien ist Tabelle 2 zu entnehmen. Ähnlich wie bei der Altersunterteilung erfolgte auch hier nicht bei allen Studien eine explizite Nennung des Geschlechterverhältnisses. Ist kein genaues Verhältnis bekannt, aber durch den Kontext erschließbar, dass nicht ausschließlich ein Geschlecht untersucht wurde, wird die Stichprobe als „gemischt“ klassifiziert ohne genauere Spezifikation.

Tabelle 2: *Klassifizierung der Geschlechterzusammensetzung in den Stichproben:*

Beschreibung in der Stichprobe	Zusammensetzung der Stichprobe
ausschließlich männlich	0 % weiblich
überwiegend männlich	1-24 % weiblich
eher männlich	25-44 % weiblich
ausgewogen	45-55 % weiblich
eher weiblich	56-75 % weiblich
überwiegend weiblich	76-99 % weiblich
ausschließlich weiblich	100 % weiblich
gemischt	Keine Angabe zur genauen Geschlechterzusammensetzung

Nach der Systematisierung der Stichprobe erfolgen als letzter Punkt der Datenerhebung die Angaben zum verwendeten Messinstrument zur Erfassung des parasozialen Phänomens, zur Anzahl der verwendeten Items und zur internen Konsistenz des Instruments. Analog zur Unterscheidung in qualitative versus quantitative Untersuchungen kann auch hier zwischen Studien, die parasoziale Phänomene quantitativ erfasst haben, und Studien, die darauf verzichtet haben, differenziert werden. Wurde das untersuchte parasoziale Konstrukt quantitativ erfasst, so lässt sich die Messung anhand der nachfolgenden Kategorien klassifizieren:

- „Entwicklung einer eigenen Skala“,
- „Entwicklung einer eigenen Skala und Nutzung eines etablierten Messinstruments“,
- „Nutzung eines etablierten Messinstruments oder einer adaptierten Version davon“,
- „Nutzung verschiedener Messinstrumente“ und
- „Nutzung von einem oder mehreren etablierten Messinstrumenten und Formulierung eigener Items“

Bei Studien, die ein parasoziales Phänomen mit nur einem Item operationalisierten, konnte keine interne Skalenkonsistenz angegeben werden, da bei einer Skala mit nur einem Item eine Berechnung der internen Konsistenz nicht sinnvoll ist.

Ergebnisse

Der letzte zentrale Punkt innerhalb der Aufbereitung der Studien sind die Ergebnisse. Mit ihrer Hilfe sollen Erkenntnisse, die über mehrere Studien hinweg gefunden werden können, leichter zugänglich werden. In diesem Zug kann auch das Auffinden widersprüchlicher Ergebnisse durch eine entsprechende Betrachtung erleichtert werden. Der Fokus bei der Aufbereitung der Ergebnisse liegt dabei auf Erkenntnissen, die sich hinsichtlich parasozialer Phänomene in den Studien ergeben haben. Werden beispielsweise die Ergebnisse einer Studie zur Wirkung von Produktplatzierungen in Serien aufbereitet, so wäre in der Systematisierung vor allem das Ergebnis relevant, dass bei stärkerer PSI die Produktplatzierung besser erinnert wird. Was jedoch in diesem Fall nicht explizit aufgearbeitet werden würde, wäre, wenn durch ein unabhängig von der PSI vorangegangenes Conceptual Priming für das beworbene Produkt die Erinnerung erhöht werden konnte. Um einen kompakten Überblick innerhalb einer Metaanalyse in diesem Ausmaß zu ermöglichen, war eine Einschränkung bei der Aufbereitung der Ergebnisse nötig. Eine Reduzierung um Ergebnisse, die nicht direkt im Zusammenhang mit den parasozialen Phänomenen stehen, schien mit Blick auf das Thema dieses Buches hierfür am geeignetsten. Ferner wurde hypothesenkonformen Ergebnissen Priorität eingeräumt, während nicht bestätigte Annahmen nur in Sonderfällen näher betrachtet wurden (z.B. bei Widerspruch zu den bisherigen Befunden).

1.2 Metablick auf die Studien

1.2 Metablick auf die Studien

In diesem Kapitel erfolgt ein Metablick auf 261 Publikationen von empirischen Studien zu parasozialen Phänomenen. Dieser ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil widmet sich der Entwicklung der Forschung angefangen von Horton und Wohl (1956) bis heute, wobei die Frage „Wann wurde zu was erforscht?“ im Zentrum steht. Im zweiten Teil erfolgt die Vorstellung der verschiedenen methodischen Herangehensweisen der Studien, und der Leser erhält in diesem Zuge Antwort auf die Frage „Wie wurde was erforscht?“. Flankiert von den ersten beiden Teilen berichtet der dritte Teil des Metablicks über übergreifende Muster, Trends in der Forschung und die gegenstandsbezogene Erkenntnislage. In einem vierten Teil wird ein Fazit gezogen und Desiderate aufgezeigt.

1.2.1 Untersuchungsgegenstände von damals bis heute

Seit nunmehr 60 Jahren findet Forschung zu parasozialen Phänomenen statt. Den Anfang machten Horton und Wohl (1956) mit ihrem Artikel „Mass Communication and Para-Social Interaction: Observations on Intimacy at a Distance“, in dem sie erstmals das Phänomen der Interaktion und Beziehung zwischen Zuschauern und Fernsehcharakteren als parasoziale Interaktion und Beziehung aufführen und benennen. 60 Jahre später kann auf eine Vielzahl an Studien zu parasozialen Phänomenen in unterschiedlichsten Medien geblickt werden. Inzwischen wurden nicht nur Ursachen, sondern auch Konsequenzen parasozialer Phänomene mit fiktionalen und non-fiktionalen Mediencharakteren untersucht. Nachfolgend werden diese Entwicklungen aus vier verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Publikationen im Zeitverlauf, Parasoziale Phänomene in verschiedenen Medien, Parasoziale Phänomene mit fiktionalen versus non-fiktionalen Mediencharakteren und Stellung parasozialer Phänomene im Hypothesenmodell.

Publikationen im Zeitverlauf

Werden die Publikationen mit eigenen empirischen Arbeiten zu parasozialen Phänomenen der letzten 60 Jahre im Zeitverlauf betrachtet, so fällt auf, dass die Tendenz der Anzahl der Publikationen pro Jahr sehr stark steigend ist (siehe Abbildung 1). Auf die erste Arbeit von Horton und Wohl (1956) folgten erst 16 Jahre später Rosengren und Windahl (1972), die die erste quantitative Untersuchung in Form zweier Befragungen veröffentlichten. Auch in den darauffolgenden 20 Jahren ist der Forschungsstand mit maximal drei veröffentlichten Studien pro Jahr sehr überschaubar. Ein deutlicher Anstieg der Studien ist im Jahr 1996 mit sieben veröffentlichten Studien zu erkennen. Dieser lässt sich unter anderem durch den starken Anstieg deutscher Publikationen federführend durch Uli Gleich und Peter Vorderer erklären. Es ist auch das Jahr, in dem das erste Sammelwerk, „Fernsehen als „Beziehungskiste“: Parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen“ (Vorderer, 1996), speziell zum Thema parasoziale Phänomene herausgegeben wird. Im Anschluss an dieses Jahr schwankt die Zahl der Veröffentlichungen zwischen drei und maximal elf Studien pro Jahr bis einschließlich 2007. In den Jahren 2008 bis einschließlich 2013 steigt die Anzahl an Publikationen pro Jahr nochmals deutlich und pendelt sich bei etwa 15 ein.



Abbildung 1: Absolute Anzahl an Publikationen mit eigenen empirischen Studien zu parasozialen Phänomenen pro Jahr seit 1956